



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Keramik und deutsche Baukunst

Riedrich, Otto

Berlin, 1925

Keramik und Baukunst

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81021](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81021)

Keramik und Baukunst.

Was in diesem Bande geboten werden soll, ist noch nichts Abgeschlossenes, vollständig Ausgereiftes. Es hält noch nicht den Vergleich mit den Werken alter Zeit aus, es ist ja auch erst kurze Zeit verstrichen, seitdem wir wieder von Keramik in der Baukunst sprechen können.

Das, was hier gezeigt wird, läßt aber erkennen, wie schnell die ganze Formung keramisch, wie sie immer sicherer und freier wird und den Weg zu einer besonderen Sprache eröffnet. Das ist ja schließlich der Hauptsinn alles Schaffens: Ein Material soll nicht als billiger Ersatz eines edlen erscheinen, nein, es soll in seiner besonderen Eigenart angewandt werden und sich so darstellen, daß man sagen muß, diese Form ist nur in diesem Material möglich, hier wirkt sie nicht mehr als Ersatz, sondern als selbstherrliches Glied.

Wir hatten eine Zeit, der große Schinkel selbst reichte noch in sie hinein, da wollte man auf möglichst billige Weise groß und prunkhaft erscheinen. Riesensäulen und Gesimse aus Blech, Türen aus Kiefernholz eichenholzartig gestrichen, wer weiß, was noch alles. Von Schinkel stammt ja auch das gotische Formen zeigende, gußeiserne Denkmal auf dem Kreuzberg zu Berlin. Dementsprechend führte auch die Keramik, wo sie auftritt, ein Scheindasein. Der Maschinenstein mit seinem toten Rot oder Gelb gab das Seine dazu, in Verbindung mit erborgten Formen vergangener Zeiten das Städtebild immer trostloser zu gestalten. Von diesen Sünden der Väter soll natürlich in diesem Werke nichts gezeigt werden. Der Aufstieg soll verfolgt werden, wie er seit der Deutschen Gewerbeschau in Dresden 1906 erfolgt ist.

Eine Grenze ist sogar durch die Wirkung des Krieges zu erkennen. Es ist ein großer Unterschied im künstlerischen Schaffen der Vorkriegszeit und dem der Nachkriegszeit. Der für Deutschland so unglücklich verlaufene Krieg hat wohl auch mitgewirkt, daß alle Äußerlichkeit schneller überwunden ward. Das Persönliche, innerlichst Erlebte gewinnt wieder die Oberhand, und das wirre Bild der Vorkriegszeit wird langsam abgelöst durch das Streben nach Einheit, nach einem Stil, der ebenso Ausdruck des Sehns und Suchens unserer Tage ist, wie das Schaffen vor 1914 Sinnbild seiner Zeit ist.

Der große Machttraum ist zerronnen, eine Zeit der Besinnlichkeit ist gekommen, und was von wenigen Geistern lange vorbereitet war, gewinnt mehr und mehr an Allgemeinbedeutung. Wir haben erkannt, daß die Stile vergangener Zeiten vergangen sind wie die Zeit, der sie entwachsen sind. Jeder Stil hat sich aus den Lebenselementen seiner Zeit heraus gebildet und nur in Verbindung mit ihr ist er verständlich. Er läßt sich also vom Geiste des betreffenden Jahrhunderts nicht lösen. Da dieser Geist nicht zurückgerufen werden kann, so ist es auch nicht möglich, sein Kristall, das sich in der Kunst ausdrückt, nachzuahmen.

Voller Kraft und Leben entwachsen die Baudenkmale vergangener Völker der Erde; schemengleich stehen die Steingefüge des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts an den Straßen und sind wie Bühnendekorationen, die viel scheinen wollen, aber nichts sind. Es war eine böse Zeit; aber Dank sei der Arbeit und dem Kampfe derer, die rücksichtslos bereits vor dem Kriege schon gegen alle Veräußerlichung ankämpften. Dank sei aber auch dem Kriege, der hoffentlich für immer mit aller falschen Stilauffassung aufgeräumt und die Erkenntnis erweckt haben wird, daß sich die Kunstformen nicht konstruieren lassen. Wer sein Handwerk meistert, aus innerstem Erleben schöpft, bewußt das ganze Leben seiner Zeit in sich schwingen fühlt, der wird auch seinen Stil haben und als Glied eines Ganzen ebenfalls den Stil dieses Ganzen.

Es ist dies alles so selbstverständlich, daß eigentlich darüber nichts gesagt zu werden brauchte. Aber der Tiefstand war zu groß, daß es immer noch eine Zeit dauern wird, bis die Vielheit eine Einheit geworden ist. Das ganze Kunstleben erscheint unübersehbar wie ein Strom, der sich in unzählige Rinnale geteilt hat. Für die erkennenden Geister sind die großen Zusammenhänge sichtbar. In vergangene Zeiten verliert sich dieses Strömen und in der Zukunft wird es sich wieder finden. Das Ringen und Suchen macht klaren Erkenntnissen Platz, und die Formlosigkeit gewisser Kreise wird wie die Erinnerung an einen trüben Tag zurückbleiben. Keine vollendete Kunst ohne Strenge in der ganzen Auffassung. Wir haben die Sprache als Sinnbild, um unsere geistigen Erlebnisse mitteilen zu können. Je klarer diese in uns geworden sind, umso klarer werden sie auch in Sprache und Schrift in Erscheinung treten, um so allgemeinverständlicher werden sie werden. Wenn sich jeder Mensch seine eigene Sprache schaffen wollte, wäre ein Verkehr der Menschen untereinander nicht mehr möglich.

Dies aber versuchen verschiedene Kunstkreise unserer Tage. Jeder von ihnen will seine Erlebnisse, seine Visionen in seine ihm eigene Sprache kleiden, die natürlich nur von einigen Auserwählten, die dem Kreise nahestehen, verstanden wird. Ein derartiges Treiben ist nicht geeignet, den großen Strom wieder zu fassen und in ein sicheres Bett zu leiten.

Was die Sprache für den Dichter, das ist die Umwelt für Maler, Bildhauer und Baumeister. Wenn ein Künstler für sich allein schafft, dann mag er sich eine Sprache ersinnen. Sobald er sich aber mit seinem Schaffen an die Welt wendet, muß er die Sprache der Welt sprechen. Es müssen besondere Gesetze erfüllt werden, die zur Kunst gehören wie die Wurzel zum Baum. Wer sprechen, lesen und schreiben will, der muß das ABC beherrschen. Im selben Maße muß jeder Künstler die Anfangsgründe seines Schaffensgebietes bewältigen. Dann werden, bei klarem Durchdenken seiner Erlebnisse, seine Schöpfungen selbst eine Gestalt annehmen, die bedeutungsvoll für die Welt sind. Umso mehr wird es auch geschehen, daß der Schaffende zum Wesen der Erscheinungsformen durchdringt und, da er sein Handwerk versteht, wird es ihm gelingen, mit einfachsten Mitteln alles zu sagen. Diese Art vollendeten Schaffens zu bewundern, geben z. B. die chinesischen Tuschzeichnungen immer wieder Gelegenheit. Man muß staunen, mit welcher Klarheit und Einfachheit Erlebnisse wiedergegeben sind.

Die Sucht nach Besonderem, Eigenartigem verleitet die Schaffenden auch oft dazu, zu glauben, es müsse mit besonderen, noch nicht dagewesenen Mitteln gesagt oder dargestellt werden. Das ist nicht notwendig. Es ist irreführender Ehrgeiz, verursacht durch die Bedrängnis in den großen Städten. Jeder schreit

laut und lauter, um gehört zu werden, das Ende ist ein mißtönender Jahrmarkts-
rummel und man hört überhaupt nichts mehr.

Ganz besonders gilt das hier Mitgeteilte für die Baukunst. Sie verträgt
Formlosigkeit am allerwenigsten. In dieser Kunst zeigt es sich am besten, ob
ein Künstler klar zu durchdenken vermag und sicher in seinem Schaffen ist.
Die Baukunst hat strenge Gesetze, wehe, wer gegen sie verstößt! Ein Haus ist
kein Teppich, es ist ein Körper, der Länge, Breite und Höhe hat; geometrisch
ist die Teilung der Fenster, Lasten müssen übermittelt werden, die vom Dach
ausgehen, sich von Stockwerk zu Stockwerk übertragen und schließlich in die
Fundamente münden, die alles auf den Baugrund verteilen. Alle Teile stehen
also untereinander in enger Beziehung, und in der Architektur muß das zum
Ausdruck kommen, wenn ein vollkommenes Gefüge erreicht werden soll.

Die Baukunst ist immer klarstes Sinnbild ihrer Zeit. Die Macht des
Materialismus hat es demzufolge auch zuwege gebracht, daß die ganze Kunst-
auffassung materialistisch wurde, was zu der bereits bemerkten Verkennung der
historischen Stile geführt hat. Wir gehen, die Anzeichen sind längst vorhanden,
einer idealen Auffassung der Welt entgegen. Das ist ja auch aus der Beschäftigung
mit der Gedankenwelt und der Kunst Asiens erkenntlich.

Die Bauwerke werden wieder innerste Erlebnisse ihrer Schöpfer; sicher
stehen sie auf der Erde und alles wird sich mehr und mehr zum Stile formen.
Naturalismus ist Veräußerlichung. Stil ist Verinnerlichung. Damit werden wir
erst würdig, uns der Vergangenheit ebenbürtig zu nennen.

Wundervolle Edelsteine ihrer Zeit sind die alten Bauwerke, Talmi die meisten
der Vorkriegszeit, Edelsteine sollen aber wieder die Werke unserer Zeit werden.